

Beilage zum Jahresbericht
des Kgl. Dom- und Real-Gymnasiums
zu Kolberg.

Der zweite Dakerkrieg Trajans

Von

Prof. Dr. Paul Schwartz.

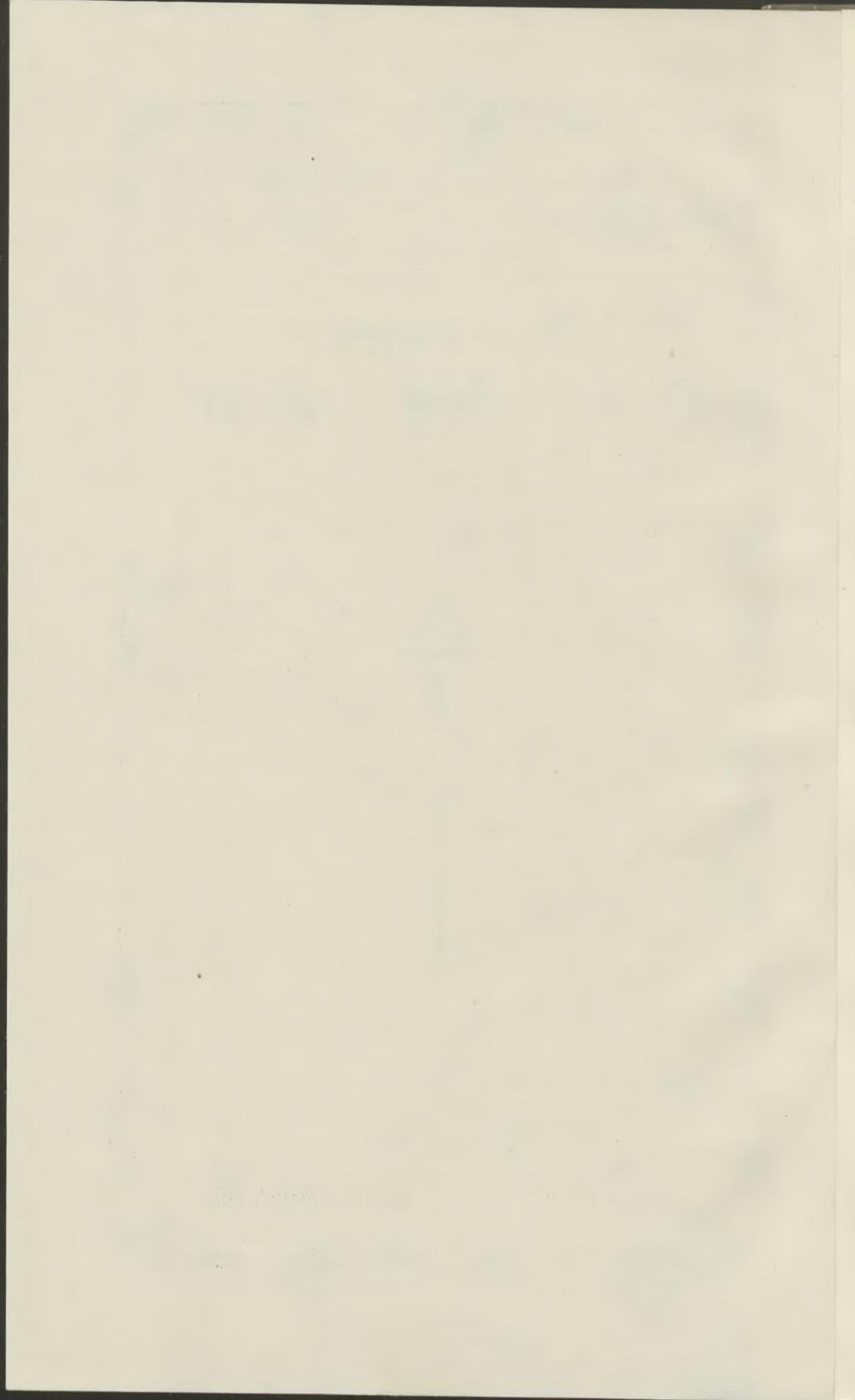


SPRAWOZDANIA SZKOLNE
Książnica
Kopernikańska
w Toruniu
SCHULPROGRAMME

1913. Progr. Nr. 206.

Kolberg 1913.

Druck der C. F. Post'schen Buchdruckerei.



Die vorliegende Abhandlung bringt eine früher begonnene, an anderer Stelle*) veröffentlichte Darstellung der Dakerkriege Trajans zum Abschluß. Für diejenigen Leser, denen dieser Teil nicht zugänglich ist, sei zur Einführung kurz folgendes bemerkt.

Die Grundlage für unsere Kenntnis dieser Kriege ist neben einer äußerst dürftigen schriftlichen Überlieferung, die hauptsächlich in einem ziemlich verworrenen und urteilslosen Auszug des Geschichtswerkes des Cassius Dio von Xiphilinus aus dem 11. Jahrhundert besteht, die berühmte Ehrensäule, die i. J. 113 Senat und Volk in Rom dem Kaiser Trajan weihten, und die auf ihrem 200 m langen und 1 m breiten Reliefbande eine bildliche Darstellung der dakischen Kriege dieses Kaisers enthält. Es ist das Verdienst von Conrad Cichorius**), über die bis dahin ziemlich dunklen und wenig verständlichen

*) Der erste Dakerkrieg Trajans. Festschrift zur Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes beim Königl. Pädagogium in Putbus. Putbus 1908. S. 45 ff.

**) Cichorius, die Reliefs der Trajanssäule. Berlin, Reimer. Tafelband I, die Reliefs des 1. dakischen Krieges. Textband II, Kommentar dazu. 1896. Tafelband II, die Reliefs des 2. dakischen Krieges. Textband II, Kommentar dazu. 1900. Die angekündigten Textbände I, IV, V sind nicht erschienen.

Scenen durch eine auf das einzelne wie auf den großen geschichtlichen Zusammenhang eingehende Untersuchung und Erklärung neues Licht verbreitet und dadurch eine neue Quelle*) dieser so interessanten und bedeutungsvollen Kriege erschlossen zu haben. Das von ihm begründete Verständnis hat nicht unwesentlich Petersen**) in seiner ausführlichen Rezension der Ausgabe von Cichorius gefördert.

Die nachfolgende Arbeit stellt sich die Aufgabe, auf Grund der neuen Untersuchungen über die Säule in Verbindung mit der schriftlichen Überlieferung eine Darstellung des zweiten Dakerkrieges Trajans zu geben.

Die für den ersten Krieg beigegebene Karte kann auch für diesen Teil benutzt werden.

*) Ueber den Wert der Säule als Geschichtsquelle vergleiche d. Verf. 1. Dakerkrieg S. 48.

**) Petersen, Trajans dakische Kriege. I. Der erste Krieg 1899. II. Der zweite Krieg 1903. Leipzig. Teubner.

Der erste Krieg gegen die Daker, den Trajan zur Vergeltung schmachlicher Niederlagen unternommen hatte, die diese unruhigen Nachbarn nördlich von der Donau unter ihrem Könige Decebalus während der Regierung Domitians den Römern beigebracht hatten, war siegreich für diese verlaufen. Zwei Heere waren gegen Ende des zweiten Kriegsjahres (102) gegen die Hauptstadt Sarmizegetusa vorgerückt und hatten Decebalus zur Unterwerfung genötigt. Er behielt seine Königswürde und sein Land, mußte aber die Hauptstadt und die andern Festungen niederreißen lassen und römische Besatzungen in sein Gebiet aufnehmen, auch sollte er Freund und Feind mit den Römern teilen. Das bis dahin auf seine Unabhängigkeit so stolze Dakerreich wurde zu einem römischen Vasallenstaat.

Nur dem äußersten Zwange der Umstände hatte Decebalus nachgegeben. Als nun Trajan vom Kriege heimkehrte, war er sich dessen wohl bewußt, daß die durch den Friedensschluß geschaffene Lage nur vorübergehend sei und daß ein zweiter Feldzug bald dem ersten werde folgen müssen. Denn er konnte sich unmöglich darüber täuschen, daß die Daker sich nicht dauernd dem Volke fügen würden, dem sie erst kürzlich ihren Willen aufgezwungen hatten, daß besonders

Decebalus nimmer ruhen sondern, sobald er sich stark genug glaubte und die Verhältnisse günstig wären, zu seinen alten Plänen zurückkehren und versuchen werde, das lästige Joch von sich zu werfen.

Andrerseits muß man annehmen, daß die Sicherheitsmaßregeln, die Trajan getroffen hatte, diesem zunächst eine ausreichende Gewähr für die Innehaltung der eingegangenen Bedingungen zu bieten und der Gefahr einer neuen Auflehnung genügend vorzubeugen schienen. Hatte er doch in Sarmizegetusa selbst ein Lager und in verschiedenen Teilen des Dakerlandes Besatzungen zurückgelassen, die jede feindselige Regung leicht beobachten und ermitteln konnten, zumal es unter den Dakern immer noch eine Partei gab, die gegen das Interesse ihres Landes es mit den Römern hielt und jede römerfeindliche Bewegung zu verraten bereit war. Hatte nicht Trajan durch solche Vorkehrungen aufs beste einer neuen Empörung vorgebeugt, besser, als wenn er den Dakern beim Friedensschluß weite Gebiete ihres ausgedehnten Gebirgslandes abgenommen hätte? Wir hören nirgend, daß er die Besatzungen nach kurzer Zeit zurückgezogen hätte, müssen vielmehr annehmen, daß er sie als dauernd notwendig zur Aufrechthaltung der Lage an Ort und Stelle gelassen hat. Daß er die von dort drohende Gefahr keineswegs unterschätzte, geht auch daraus hervor, daß er oft in Moesien an der Donau weilte, wo die schon während des ersten Krieges begonnene steinerne Brücke jetzt rasch ihrer Vollendung entgegenging, und Kenntnis von allem nahm, was die Interessen und die Sicherheit des Reiches anging.

Und doch verstand es der schlaue Decebalus, die Römer zu täuschen und umfassende Vorbereitungen zu einem neuen Kriege zu treffen (Dio 68, 10,3). An Stelle der ausgelieferten Waffen und Kriegsmaschinen ließ er neue beschaffen, sammelte allmählich Streitkräfte und verstärkte sie durch römische Überläufer. Mit den wohlgesinnten Grenznachbarn knüpfte er Verbindungen an und forderte sie zum Beistand auf mit dem Hinweis darauf, daß sie so am besten ihre eigene Freiheit gegenüber den immer weiter vordringenden Römern wahren würden. Als er sich nunmehr stark genug glaubte, wagte er es, zu augenfälligeren Maßregeln überzugehen. Die gemäß den Friedensbedingungen geschleiften Festungen ließ er wiederherstellen, und den römischgesinnten Jazygen raubte er, anstatt das ihnen abgenommene Land bestimmungsgemäß zurückzugeben, ein weiteres Stück ihres Besitzes. Und doch sollte Decebalus Freund und Feind nach dem Willen des römischen Volkes wählen.

Diese Zuwiderhandlungen mußten auf ernstem Widerstand seitens der Römer stoßen, und zwar zunächst an der Stelle, die in erster Linie die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung hatte, nämlich bei Longinus*), dem Kommandanten des in dem alten Sarmizegetusa zurückgelassenen römischen Lagers. Dieser wird es sicher an energischem Widerspruch nicht haben fehlen lassen. Da lud ihn Decebalus zu einer Unterredung zu sich mit dem Versprechen, alle seine Forderungen erfüllen zu wollen. Longinus folgte der Aufforderung in der Hoffnung, durch

*) Petersen II, 5.

mündliche Verhandlung Decebalus zur Vernunft zu bringen. Da nahm dieser ihn in Haft und stellte, auf dieses Unterpfand pochend, an Trajan dreiste Forderungen, die dieser unmöglich erfüllen konnte. Er sollte den schon seit den Flaviern in römischem Besitz befindlichen Streifen Landes nördlich von der Donau, auf dem das römische Drobetae lag, und den die neuerbaute Steinbrücke mit Moesien verband, abtreten und ihm alles auf den ersten Krieg verwendete Geld zurückerstatten. Da griff Longinus selbst durch eine großherzige Tat in den Gang der Ereignisse ein: er nahm Gift und bewahrte den Kaiser dadurch vor der Versuchung, aus Rücksicht auf seine Person Zugeständnisse zu machen.

Lag auch diese Tat gewiß außerhalb der Berechnung des Decebalus, so ist doch gewiß, daß die Vergewaltigung des Vertreters des Kaisers einen Friedensbruch bedeutete und daß er die bewußte Absicht hatte, die daraus notwendig entstehenden Folgen herbeizuführen. Die Frage daher, von wem zu Beginn des zweiten Krieges die Feindseligkeiten ausgegangen sind, ist unbedingt mit Beziehung auf die Daker zu beantworten, und die ersten Kriegsereignisse selbst werden dies noch einleuchtender erscheinen lassen. Xiphilinus freilich in seinem Auszuge Dios*) berichtet, die Römer hätten den Krieg erklärt. Wenn wirklich eine formelle Kriegserklärung von ihnen ausgesprochen sein sollte, so erfolgte sie zu einer Zeit, wo sie eine bloße Form war und der Krieg schon von den Dakern

*) Dio 68,10 οὕτω δὴ καὶ ἀνθις πολέμου αὐτὸν ἢ βουλὴ ἐψηφίσατο.

begonnen war, bevor man in Rom irgendwelche Kunde hatte und die davon überraschten Römer es erwarteten.

Das Kriegsjahr 105.

Für die ersten Ereignisse sind wir auf Vermutungen angewiesen. Denn leider versagt hier die schriftliche Überlieferung, und auch die bildliche Darstellung setzt erst an der Stelle ein, wo der Kaiser selbst auf dem Kriegsschauplatz an der Donau angelangt ist und nach Übernahme der Führung in die schweren und bedeutungsvollen Kämpfe eingreift, zu denen es inzwischen hier gekommen ist. Doch mit großer Sicherheit können wir die vorangegangenen Vorgänge rekonstruieren.

Was mußte notwendig vorangegangen sein, wenn die dakischen Kriegsscharen an der Donau im Kampfe gegen die Römer standen? Ehe sie dahin kamen, mußten sie von Norden her an den römischen Festungen mit ihren Besatzungen vorbeiziehen; ohne deren Bezwingung war es unmöglich vorzurücken, wenn sie sich nicht der äußersten Gefahr aussetzen wollten. Ferner steht fest, daß Trajan, der sich sonst oft an der Donau aufhielt, beim Ausbruch des Krieges in Rom verweilte und im Juni*) 105 von da abreiste. Als er an der Donau ankam, fand er die Daker im Angriff auf die dortigen römischen Werke. Wenn er auch mit noch so großer Eile den Weg mit seinen Truppen zurückgelegt haben wird, und das Relief läßt dies mehrfach erkennen, so

*) Henzen, Acta fratrum Arvalium p. CXVLII, 40—43; p. 117. Benndorff, das Monument von Adamclissi. S. 113.

muß er dennoch längere Zeit dazu gebraucht haben. Während dessen müssen die Daker von Norden aus bis zur Donau siegreich vorgezogen sein.

Dem Anschläge gegen die Person des Lagerbefehlshabers folgte sicher ein Angriff auf das Lager selbst, und wir müssen annehmen, daß dieser Erfolg hatte und die Daker zu Herren desselben machte. Das weitere Ziel mußte die gänzliche Vertreibung der Römer aus dem Lande und vor allem die Zerstörung der verhaßten neuen Donaubrücke*) sein, die als ein wesentliches Mittel galt, das Dakerland mit den Römern zu verbinden.

Von Sarmizegetusa aus müssen also die Truppen der Daker gegen die Donau vorgerückt sein, und zwar auf denselben Straßen, die die Römer im ersten Kriege benutzt hatten, entweder über ad Mediam und Tibiscum oder den Vulkanpaß oder auf beiden Strecken zugleich. Die an ihnen liegenden römischen Festungen müssen ohne weiteres überrumpelt und die Daker in verhältnismäßig sehr raschem Siegeszuge bis zur Donau vorgedrungen sein, bevor noch ein römisches Heer sich sammeln und ihnen entgegen treten konnte. Jedenfalls hat diese erste Zeit des neuen Krieges den Römern sehr starke Verluste gebracht. Mit aus diesem Grunde hat daher der Künstler die Bezwingung der Festungen,

*) Dargestellt in Bild XCIX. Diese Brücke, erbaut von Apollodor von Damascus, war das großartigste Bauwerk Trajans und rief die besondere Bewunderung der Zeitgenossen hervor. Dio 68,13: *γέφυραν . . . , περὶ ἧς οὐκ ἔχω πῶς ἂν ἀξίως αὐτὸν θαυμάσω· ἔστι μὲν γὰρ καὶ τᾶλλα αὐτοῦ ἔργα διαπρεπέστατα, τοῦτο δὲ καὶ ὑπὲρ ἐκεῖνα.* Sie wurde von 20 aus

obwohl sie die notwendige Voraussetzung für den Kampf an der Donau bildet, mit Absicht übergangen und dafür die nach seiner Darstellung mit großem Pomp vor sich gehende Reise des Kaisers zum Kriegsschauplatz eingelegt (LXXIX — XCII), in Anbetracht des Zweckes der Säule ein glücklicher Gedanke.

Sofort nach dem Eintreffen der Kriegsnachricht brach Trajan mit Verstärkungen, darunter sicher Prätorianern, von Rom auf, um zu den Donautruppen zu stoßen und die Führung des Kriegsheeres zu übernehmen. Die größte Eile war nötig; denn wenn auch die an der Grenze stehenden Truppen zu Hilfe kommen konnten und starke Besatzungen die Brücke sicherten, so stand doch zu viel auf dem Spiele, wenn der Angriff Erfolg hatte.

So sehen wir denn in dem ersten Bilde des zweiten Krieges (LXXIX) den Kaiser mit Truppen zur Nachtzeit auf Ruderfahrzeugen sich einschiffen, an einer Stelle, wo in einem Bogen das Meer in das Land einschneidet, das seinerseits mit einer schmalen Zunge in dieses einläuft, die durch eine Brüstung geschützt ist, und an deren Ende ein monumentaler, von drei männlichen Figuren gekrönter Bogen steht. Auf dem vom Meere ansteigenden Gelände erhebt sich eine stolze Stadt mit herrlichen Tempelanlagen, deren Mittelpunkt auf steiler Höhe ein von einem großen

Quadersteinen aufgerichteten Pfeilern getragen, die in einer Breite von 60 Fuß sich 150 Fuß über dem Wasserspiegel erhoben und einen Abstand von 170 Fuß hatten. Die Pfeiler waren mit Bogen aus Holz überspannt, und über diese zog sich die auf beiden Seiten mit einem Geländer eingefasste Bahn hin. Am Anfang und am Ende bildete ein gewölbtes Tor den Abschluß.

ionischen Säulenhof umgebener, in gleichem Stil erbauter Tempel ist, durch dessen Tür man vom Meere aus das Kultbild der Venus Marina in dem durch Alkamenes geschaffenen Typus erblickt. Wir haben vor uns das durch den Venusdienst bekannte Ancona, den nächsten von Rom aus zu erreichenden Hafen. Trajan brachte gerade diesem ein besonderes Interesse entgegen und ließ ihn in den späteren Jahren auf eigene Kosten erweitern. Zur Erinnerung hieran wurde auf dem Ufervorsprung der Ehrenbogen errichtet, der noch heute steht, während sich an der Stelle, wo der Venustempel stand, jetzt die Kirche S. Ciriaco erhebt.

Hier ging Trajan zu Schiff, um zunächst über das adriatische Meer zu fahren und dann nach erfolgter Landung sich in größtmöglicher Eile nach der gefährdeten Donaubrücke zu begeben (Ankunft XCIX). Diese Reise hat der Künstler mit großer Ausführlichkeit dargestellt und diese Gelegenheit benutzt, um die Person des Kaisers, sei es bei Begrüßungen und Huldigungen der ihn erwartenden Volksmengen, sei es bei Opferhandlungen besonders hervortreten zu lassen. Historisch sind diese Vorgänge im einzelnen nicht aufzufassen.

Über den Weg, auf dem Trajan zu seinem Ziele gelangte, gehen die Ansichten weit auseinander. Benndorf*), der in den XCV und XCVI dargestellten Mauern die Trajanswälle in der Dobrudscha sieht, läßt Trajan auf weitem Wege über Korinth (LXXX) und Athen (LXXXVI) durch das ägäische Meer und Marmarameer nach

*) Benn dorf, das Monument von Adamclissi. S. 117ff.

Byzanz und weiter an der thracischen Küste nach der Dobrudscha ziehen. — v. Domaszewski*), der in den Mauern eine Schutzwehr der zwischen Oescus und Dierna gelegenen Strecke erkennt und dementsprechend die kleine Walachei als nächstes Reiseziel ansieht, nimmt gleichfalls an, daß Trajan über Korinth und das ägäische Meer gefahren, läßt ihn jedoch an der Mündung des Hebrus landen und über den Hämus nach Nicopolis ad Istrum und von da nach Oescus ziehen. — Beide Strecken haben zur Voraussetzung ein fälschlich angenommenes Reiseziel**). Auch wäre Trajan sicher von Brundisium, nicht von dem als Ausgangspunkt feststehenden Ancona abgefahren, wenn er über Griechenland hätte reisen wollen.

Nach Cichorius fuhr Trajan quer durch das adriatische Meer nach Jader (LXXX), begab sich von da zu Lande nach Scardona (LXXXI), während er die Flotte gleichzeitig an der Küste entlang fahren ließ, von Scardona (LXXXIV) zu Schiff nach Salonae, wo ihm zu Ehren ein Begrüßungssopfer veranstaltet ward (LXXXIV); von da nach Sirmium (LXXXVIII); hier stieg er zu Pferde, um die weitere Strecke zu Lande zurückzulegen.

Als Tatsache darf man ansehen, daß Trajan von Ancona aus dreimal anlegte, bevor er zu Lande den Weg fortsetzte. Ferner hat Petersen, die Auffassung Froehners wiederherstellend, darauf hingewiesen, daß Trajan von den beiden ersten Häfen mit Ruderschiffen, von dem dritten

*) Philol. 65. S. 23 und derselbe, Geschichte der römischen Kaiser II, S. 176.

***) Verf., der erste Dakerkrieg. S. 67.

dagegen mit Segelschiffen abfährt, und daraus den naheliegenden Schluß gezogen, daß er zuerst an der italischen Küste in nördlicher Richtung zunächst etwa bis Ariminum (LXXXI), dann weiter bis Ravenna (LXXXVI), und erst von hier quer durch das adriatische Meer nach einem istrischen Hafen (LXXXVIII) gefahren sei. Glaubt man sich für einen bestimmten Weg entscheiden zu dürfen, so wird man sich dieser Ansicht am ersten anschließen können, zumal die beiden ersten Städte mit ihren Tempeln, Säulenhallen und Theatern im Gegensatz zur letzten Stadt italisch-griechischen Charakter zeigen.

Nach der Seefahrt legte Trajan mit seinen Truppen eine kürzere Strecke zu Fuß zurück (LXXXVIII), stieg dann zu Pferde (LXXXIX) und begab sich in eiligem Ritt, der nur durch eine Begrüßung der seit dem ersten Kriege im römischen Gebiet angesiedelten Daker (XC) unterbrochen war, nach Pontes, in dessen Darstellung (C) wir die Burg, den kaiserlichen Palast und das Amphitheater wiedererkennen (vgl. XXXIII).

Sofort vereinigte der Kaiser die aus Rom mitgeführten Verstärkungen mit den inzwischen zusammengezogenen Truppen, die im wesentlichen dieselben gewesen sein werden wie die am ersten Kriege beteiligten, und übernahm den Oberbefehl über das gesamte Kriegsheer. Gerade noch zur rechten Zeit war er eingetroffen, denn inzwischen hatte die an und für sich schon ungünstige Lage der Römer eine so bedenkliche Wendung genommen, daß nur sein Eingreifen eine vollständige Niederlage verhüten konnte.

Die Daker waren, wie gesagt, nach Eroberung der römischen Festungen und nach der

Bezwingung der feindlichen Besatzungen siegreich bis in die Donaugegend vorgedrungen, hatten sich dadurch für alle Fälle den Rückzug gesichert und sich, vorläufig wenigstens, zu Herren ihres Landes gemacht. Jetzt galt es einen Anschlag auf die Brücke, von dessen Gelingen der Erfolg des ganzen Werkes abzuhängen schien. Die Ausführung war nicht leicht, sie erforderte jedenfalls auch längere Zeit, planvolles Vorgehen und ein Ineinandergreifen mehrerer Unternehmungen war notwendig.

Schon während des ersten Krieges*), als die Brücke noch nicht bestand, hatten die Römer zur Sicherung des Donauüberganges ein größeres Verteidigungswerk angelegt (XLIX). Es bestand in zwei von dem Fluß nordwärts sich hinziehenden Parallelmauern, die auf ein hochgelegenes Kastell hinführten. Damals war dieses Werk noch nicht in allen Teilen vollendet, war aber schon mit Rücksicht auf die herzustellende steinerne Brücke erbaut, wie es in der Darstellung des zweiten Krieges in unmittelbarer Nähe der fertigen Brücke erscheint**). Den Übergang über diese konnte der Feind jetzt nicht erzwingen, ohne vorher von der Festung sowohl wie von den Parallelmauern Besitz ergriffen zu haben. Gegen beides mußte sich daher sein Angriff richten.

Um einen geeigneten Ausgangspunkt für sein Unternehmen zu haben, baute Decebalus in

*) Der erste Dakerkrieg. S. 67.

***) XCIV die Festung, XCV und XCVI die Mauern. Die Darstellung der Kämpfe machte eine Trennung der Festung und der Mauern im Bilde notwendig. In XLIX ist beides vereint.

demselben Tale, durch das sich die Parallelmauern zogen, eine starke, große Festung nach römischer Art (XCIII), durch die er zugleich das ganze Tal sperrte. Hier brachte er seine gesamten Truppenmassen unter, von hier aus versuchte er unter seiner persönlichen Leitung einen gleichzeitigen Doppelangriff auf das römische Kastell und auf die Parallelmauern.

In dem Kastell war eine aus Auxiliärtruppen bestehende Besatzung untergebracht. Diese hielt sich tapfer gegen die anstürmenden Feinde, die hier von vornherein wenig Hoffnung auf Erreichung ihres Zieles zu haben schienen (XCIV). Aussichtsvoller gestaltete sich zunächst der Angriff auf die langen Mauern (XCV und XCVI). Hier gelang es den Dakern durch eine Umgehung, zwischen die Befestigungen einzudringen. Ein verzweifelter Kampf fand statt, und immer mehr Barbaren drängten mit wildem Ungestüm nach. Da die Römer befürchteten, die Festung nicht halten zu können, errichteten sie während der Kämpfe eiligst eine dritte Parallelmauer, um dadurch die weiter vordringenden Feinde aufzuhalten. Auch in diese gelang es den Dakern einzudringen. Decebalus schien sein Ziel erreicht zu haben, da nahte den schwer Bedrängten Unterstützung und führte eine völlige Wendung herbei.

Trajan selbst war es, der die Stellung der Römer an der Donau durch sofortiges Eingreifen nach seiner Ankunft rettete und dem weiteren Vordringen der Feinde Halt gebot. Eine Abteilung Fußvolk entsandte er zum Entsatz des Kastells (XCVI oben). Bei ihrem Anblick machten die schon vorher siegreichen Verteidiger einen Ausfall, töteten viele Daker und nötigten die

übriggebliebenen, in wilder Flucht ihr Lager aufzusuchen.

Trajan selbst eilte nach den langen Mauern und kam den Seinen in der höchsten Not zu Hilfe. Es gelang ihm, nicht nur dem weiteren Vordringen der Daker Einhalt zu tun, sondern sie auch aus den langen Mauern ganz herauszutreiben, freilich nur mit größter Mühe. Die während des Kampfes errichtete dritte Mauer erwies sich jetzt für die heranrückenden Verstärkungen als ein Hindernis und für die innerhalb befindlichen Daker als ein Deckungsmittel. Die Römer mußten sie selber niederreißen, um an die Feinde heranzukommen und sie aus diesem Raume hinauszutreiben. Auch aus den beiden Parallelmauern wurden sie alsdann nach heftigem Widerstande hinausgedrängt. Schließlich gingen sie ebenso wie die von der Festung Zurückgeschlagenen auf ihr Lager zurück.

Diesen doppelten Rückzug nach dem mißlungenen Versuch, einen der entscheidenden Vorgänge im ganzen Kriege, stellt der Künstler in einem besonders anziehenden, in der gesamten Komposition wie in der Ausführung des einzelnen wohl gelungenen Bilde dar (XCIII). In der Richtung auf die beiden gegenüberliegenden Tore der dakischen Talsperre eilen in rascher Bewegung dakische Krieger, Entsetzen und Bestürzung zur Schau tragend und um so lebhafter äußernd, je weiter sie noch vom Lager entfernt sind. Auch die im Lager selbst befindlichen zeigen Enttäuschung und Erregung. Im Vordergrund steht Decebalus, der von hier aus das große Unternehmen persönlich geleitet hat; er allein in voller Vorderansicht dargestellt und

dadurch ohne weiteres als Hauptfigur erkennbar, umgeben von den Führern, die gespannt und erwartungsvoll ihre Blicke auf den König richten, in der allgemeinen Unruhe der einzige, der ungebeugt die volle Ruhe bewahrt und die Herrschaft über die Situation nicht verliert, obwohl der lange und klug vorbereitete Plan, auf den er so große Hoffnungen gesetzt hat, gescheitert ist.

Hier bricht die Erzählung des Säulenreliefs zunächst ab. Wir müssen annehmen, daß Trajan sich mit dieser Abwehr des Angriffs für dieses Kriegsjahr begnügt und den Decebalus auf seinem nördlichen Rückzuge nicht weiter verfolgt hat. Er kehrte nach Pontes zurück und nahm die Huldigungen der vor ihm erscheinenden Abgesandten naher und ferner unterworfenen Stämme entgegen (C)*).

Das Kriegsjahr 106.

Der Winter 105/6 ging auf beiden Seiten mit Vorbereitungen für die Fortsetzung des Feldzuges im nächsten Jahre hin. Trajan kehrte nicht nach Rom zurück, sondern überwinterte in Pontes, um mit Beginn des neuen Frühjahres wieder die Führung zu übernehmen. Decebalus hatte sich nach den Vorgängen an der Donau nach Norden zurückgezogen und sah sich zu einer vollständigen Änderung seines Kriegsplanes

*) Das Säulenrelief verbindet die Darstellung dieser Huldigung mit der Darstellung der Ankunft in Pontes auf der Reise zum Kriegsschauplatz. Bei der Eile aber, die zur Abwendung der Gefahr notwendig war, ist es ausgeschlossen, daß Trajan sich hierzu Zeit gelassen hätte. Zeitlich getrennte Vorgänge hat der Künstler in eine Scene zusammengezogen.

genötigt. Die so kühn ergriffene Offensive mußte er aufgeben und wie im ersten Kriege sich auf die Abwehr des zu erwartenden Angriffs vorbereiten. Darum kam es darauf an, eine möglichst starke Stellung zu schaffen, die auch einem noch so starken Sturm und einer längeren Belagerung zu trotzen vermöchte. Zu diesem Zweck beschloß er, seine alte Hauptstadt Sarmizegetusa, die ja nach dem Friedensschluß unter Zurücklassung des in der Nähe befindlichen römischen Lagers geschleift war (LXXVI), neu zu befestigen. Freilich die Stadt an gleicher Stelle (jetzt Varhely) wieder aufzubauen, schien nicht ratsam; denn durch den ersten Krieg war der Beweis geliefert, daß sie bei dieser Lage in der Ebene nicht stark genug war, wenn römische Truppenmassen sich von Tibiscum und vom Vulkanpasse her zu einem Sturm von zwei Seiten vereinigten. Darum beschloß er, die neue Festung auf den Höhen zu errichten, die sich unmittelbar südlich von der alten hinzogen. Diese verliefen in westöstlicher Richtung und waren nach Süden durch eine Felswand abgeschlossen. So zog sich denn das neue Sarmizegetusa in großer Ausdehnung von Westen nach Osten auf den Höhen hin, den Hebungen und Senkungen des Geländes folgend und entsprechend dem bald vorspringenden, bald zurücktretenden Gelände mehrfach scharfe Winkel bildend. Nach Westen erstreckte die Festung sich bis in das Tal herab^{*)}. Die starken Mauern

^{*)} Viermal in der Bilderchronik dargestellt; in verkürzter Form CXI, in genauerer Ausführung, in der die drei Hauptteile erkennbar sind, CXIII—CXVI, CXIX—CXXII, CXXIV—CXXV.

bestanden teils aus Polygonen, teils aus Quadersteinen mit zwei Balkenschichten in $\frac{1}{3}$ und $\frac{2}{3}$ Höhe und waren oben mit Zinnen versehen und durch Türme verstärkt. Im Süden hatte die Natur in dem anstoßenden Bergrücken eine Mauer geschaffen, die von keiner Kunst übertroffen werden konnte. Von dieser Seite ließ sich die Festung weder bestürmen noch umschließen; dagegen hatten die Verteidiger hier freie Verbindung nach außen, konnten sich Lebensmittel beschaffen und im Notfalle sogar entweichen. Durch zwei Innenmauern war die Festung in einen großen Hauptraum und zwei kleinere Teile geschieden. Der östliche der beiden (CXIX und besonders CXXIV) zeigt eine auffallende Ähnlichkeit mit dem alten römischen Lager bei Sarmizegetusa (LXXIV). Die Vermutung liegt nahe, daß Decebalus nach der Niedermetzlung der römischen Besatzung dieses Lager als solches bestehen ließ und jetzt an die neue Befestigung angliederte. Den auf der Westseite bis in das Tal sich erstreckenden Teil der Festung hält Petersen für die aus dem ersten Krieg uns bekannte Sperre des Bisztratales, durch die die Daker damals den Zugang zu ihrer Hauptstadt deckten*). Jedenfalls war es eine äußerst starke Befestigungsanlage von sehr großer Ausdehnung, für deren Herstellung der

*) Das westliche Ende (dargestellt CXVI, CXXII, CXXV) zieht sich nur in das Tal hinab, sperrt aber nicht das Tal. Außerdem wissen wir nichts über die Entfernung der alten Talsperre von der Hauptstadt, können also auch kaum etwas über die Möglichkeitsagen, eine Verbindung mit der Hauptstadt herzustellen.

Winter 105/6 Decebalus genügend Zeit gewährte. Hier häufte er gewaltige Vorräte an Lebensmitteln und Waffen an und führte seine Hauptkriegsmacht hierhin, entschlossen, an dieser Stelle die Römer zu erwarten und um seine und seines Landes Existenz zu kämpfen. Die Belagerung dieser Festung bildet denn auch das Hauptereignis des Feldzuges 106.

Mit dem Beginn des Frühjahres nahm der Krieg seinen Fortgang. Trajan griff auf den Kriegsplan d. J. 102 zurück, der sich bewährt hatte. Nach dem Übergang über die Donaubrücke teilte er sein Heer in zwei Teile, die sich erst bei der Hauptstadt vereinigen sollten. Er selbst führte das westliche Korps und ging über die Teregovaer Schlüssel und Tibiscum durch das Bisztratal auf Sarmizegetusa zu, während das östliche Korps den Weg über den Vulkanpaß wählte. Möglichst zu gleicher Zeit sollten beide Teile bei der Hauptstadt eintreffen. Zwar mußte man darauf gefaßt sein, unterwegs irgend wo auf den Feind zu stoßen, und ging daher langsam und unter Anwendung der notwendigen Vorsichtsmaßregeln vor*); aber die Daker verzichteten auf jeden Versuch, den Feind unterwegs aufzuhalten, und ließen ihn ruhig bis zur Hauptstadt herankommen. Als die Ankunft wirklich erfolgte (CXI), zogen sie sich nach kurzem Kampfe hinter ihre Mauern zurück, und nun begann die Belagerung der Feste, die den Römern hartnäckig Trotz bot, und die sie erst nach langer Einschließung und

*) Dio 68,14: δι' ἀσφαλείας μᾶλλον ἢ διὰ σπουδῆς τὸν πόλεμον ποιοῦμενος. Während dieses Marsches sind daher auf der Säule die Truppen meist mit aufgesetztem Helm dargestellt.

nach aufreibenden, blutigen Kämpfen zu unterwerfen vermochten.

Zunächst wurde der Versuch unternommen, die Festung durch Sturm zu nehmen. So sehen wir (CXIII) Leicht- und Scherwebewaffnete stürmend gegen die Mauern vorgehen. Sie nähern sich trotz des Widerstandes, der ihnen entgegengesetzt wird, ihnen unmittelbar und suchen sie mit Leitern zu ersteigen. Die Daker haben in dichten Scharen die Mauern besetzt und wehren den Angriff mit gleichem Ungestüm ab. Eiserne Waffen und Felsblöcke lassen sie auf die Angreifer nieder-sausen, und wohl manchen Mann büßen die Römer ein. Zwar liefern diese Beweise äußerster, mitunter barbarischer Kampfeswut. Ein Krieger hat einem Daker den Kopf abgeschlagen und, diesen mit der Linken festhaltend, holt er mit dem Schwert zu neuem Schlage aus. Aber auch die größten Anstrengungen führen nicht zum Ziel, der Sturm wird siegreich abgewiesen. Die Römer müssen sich zu langer, regelrechter Belagerung entschließen.

Ein doppeltes festes Lager ließ Trajan errichten, eins für die von ihm selbst herbeigeführte Armee im Westen der Festung, ein anderes östlich für die Ostarmee. Beide Lager ließ er durch eine Mauer verbinden, um bei etwa herannahendem Entsatz wie bei Ausfällen aus der Festung Schutz zu bieten.

Die Aussicht auf Erfolg war auch so für die Römer sehr gering. Alle Angriffe wiesen die Daker ab. Waffen und Vorräte hatten sie in großer Menge aufgehäuft und konnten sie mit Hilfe der freien Verbindung nach außen leicht

ergänzen. Auch war die Annäherung durch Wolfsgruben erschwert. Darum gestaltete sich die Anwendung von Belagerungswerkzeugen für die Römer äußerst schwierig.

So hätten die Römer trotz aller aufgewendeten Mühe wohl unverrichteter Sache wieder umkehren müssen, wenn nicht den Dakern ihre eigene Uneinigkeit Verderben gebracht hätte. Von Anfang an hatte es ja eine römerfreundliche Partei unter ihnen gegeben. Je mehr Opfer nun das Befreiungswerk dem einzelnen auferlegte, je mehr Anforderungen die notwendige Zusammenfassung aller Kräfte des Landes an den vaterländischen Sinn und Opfermut stellte, um so mehr regte sich der Unwille bei denen, die von Anfang an den Plänen des Decebalus lau oder gar feindlich gegenübergestanden hatten. So erwuchs dem großen Manne ein schlimmerer Feind in dem Widerstand der eigenen Leute. Bei seiner Unbeugsamkeit jedoch, bei der starken Kraft, mit der er die Opposition niederzuhalten wußte, konnte sich diese nur in der Form schämlichen Verrats Geltung verschaffen. Man knüpfte heimlich Verbindung mit dem Feinde an und versprach ihm Einlaß in die Stadt. Um das Gelingen zu sichern, ging man nach einem groß angelegten Plane vor. Während durch einen Angriff die Aufmerksamkeit der Verteidiger abgelenkt würde, sollten an verabredeter Stelle den Römern die Tore geöffnet werden, um einzudringen und sich mit einem Schlage zu Herren der Burg zu machen.

So wurde denn zu bestimmter Zeit ein besonders heftiger Sturm gegen die Mauer des mittleren Teils der Festung eröffnet (CXV) und alle Waffengattungen vorgeschickt, um die Feinde

in möglichst großer Zahl in den Kampf zu verwickeln und ihre Aufmerksamkeit ganz der offen bedrohten Stelle zuzuwenden. Sie leisteten wie bisher erfolgreichen Widerstand, schlugen den Angriff ab und machten sogar einen Ausfall. Während immer mehr zum Tore heranstürmten und Hoffnung auf einen glänzenden Erfolg weckten, öffneten die Verräter an einer für die Kämpfenden nicht sichtbaren Stelle der westlichen Unterstadt ein Tor. In dichten Scharen drangen jetzt die Römer, zum Teil die Mauern niederreißend, ein und bemächtigten sich dieses Stadtteiles (CXVI). Der Künstler hat diese Scene entsprechend ihrer Bedeutung für das Ganze auf verhältnismäßig großem Raume dargestellt und die einzelnen Gruppen und Vorgänge zu einem großen lebenswahren und anziehenden Bilde vereinigt. Während ein Teil der Daker todesmutig auf die Römer einstürmt und für den Sieg der Volkssache sein Leben aufs Spiel setzt, schauen andere in Waffen müßig dem Eindringen der Feinde in die Stadt zu, andere strecken um Gnade flehend dem Feinde die Hände entgegen und lähmen durch diesen Anblick den Mut derer, die eben noch im Begriff standen, zum Kampfe hinauszueilen.

Die Unterstadt war auf diese Weise in den Besitz der Römer gelangt. Damit hatten diese aber keineswegs die ganze Stadt erobert, in dem übrigen Teil behaupteten sich die Daker nach wie vor. Trotzdem hatte Decebalus durch den Verrat den schwersten Schlag erlitten, der ihn hätte treffen können. Nicht die empfindlichste Niederlage durch den Feind hätte ihn so beugen können wie diese schimpfliche und feige Tat.

Jetzt erkannte er wohl, daß sein Stern verblich und das Schicksal seines Volkes nicht mehr aufzuhalten sei. Er gab die Verteidigung der Feste, auf die er so große Hoffnungen gesetzt hatte, auf und entwich, begleitet von seinen Getreuen, freilich nicht, um die Sache der Freiheit völlig aufzugeben, sondern um mit Anspannung der letzten Mittel und Kräfte neue Truppen zu bilden und den Verzweiflungskampf wiederaufzunehmen.

Mit seinem Weggang gewann die Friedenspartei die Oberhand und konnte ungehindert und offen mit Trajan verhandeln. Man unterwarf sich und bot die Übergabe der gesamten Stadt an, die Trajan annahm (CXVIII). Seinem Einzuge gehen sehr bewegte, zum Teil grauenhafte Szenen der Verzweiflung voraus, denn ausgeschlossen von der Gnade des Siegers müssen diejenigen sein, die bei der letzten Empörung tätig mitgewirkt haben. Auch sind viele, die sich nicht überwinden können, Zeugen des römischen Einzuges zu sein. Während in dem östlichen Teil der Palast des Decebalus und die Häuser der Offiziere in Brand gesteckt werden (CXIX), um nicht den Römern nützen zu können, geben sich in dem mittleren Teile viele, besonders die Führer, den Tod durch Gift (CXX, CXXI), ein großer Teil entweicht mit der Drachenfahne eilig (CXXII) im Süden, wo die Feste bei ihrer Ausdehnung und der gebirgigen Natur des Geländes von der Einschließung verschont geblieben war, aus der dem Untergang geweihten Stadt in das Gebirge, um entweder den Kampf fortzusetzen oder ihr Leben zu retten. Die Zurückgebliebenen ergeben sich auf Gnade und Ungnade (CXXII) und, ohne daß es zum Kampfe kommt.

Trajan zog darauf mit seinen Truppen in Sarmizegetusa ein und wurde nach diesem großen Erfolge als Imperator begrüßt (CXXV). Die von den Dakern zurückgelassenen Vorräte wurden als willkommene Beute unter die Soldaten verteilt (CXXIV).

War auch durch die Überwältigung der Hauptfeste und der Hauptmacht der Daker die Entscheidung über den Ausgang des Krieges nicht mehr zweifelhaft, so gaben doch die Daker den Widerstand keineswegs auf. Nur besiegt hatten die Römer ihre Gegner, aber noch nicht völlig bezwungen und unterworfen. Solange Decebalus am Leben war, gab es keinen Frieden zwischen Römern und Dakern. Nach dem Verlassen der Hauptstadt hatte sich der Ungebeugte und Unermüdliche nach Norden in die Berge und Wälder begeben und sammelte jetzt, von Gau zu Gau eilend, die zur Gegenwehr noch bereiten Kräfte. Daraus ergab sich für die Römer die Aufgabe, den bisherigen Erfolg ausnutzend ihm entgegenzutreten und den letzten Widerstand zu brechen.

Sarmizegetusa verband mit dem nördlichen Teile des Dakerlandes das Strelltal. Dieses war jetzt die gegebene Straße für den Zug Trajans mit seinen Truppen. Die Säule zeigt (CXXVII bis CXXIX), wie die Römer hier rechts und links auf den Höhen je ein Kastell errichten, um sich die rückwärtige Verbindung zu sichern. Langsam aber ohne Hindernisse drangen sie bis zur Marosch vor, während immer mehr Daker an der Freiheit verzweifelnd zu ihnen übergingen.

Der Übergang über die reißende Marosch gestaltete sich schwierig und dauerte verhältnismäßig lange Zeit. Der Bau einer Brücke stieß auf Hindernisse (CXXXI), schließlich ging man auf Pontons hinüber, die man zu diesem Zweck herstellte, (CXXXIII). Wohl hätten die Daker den Römern hier beim Übergang über den breiten Strom zu schaffen machen können, aber Decebalus hatte es vorgezogen, die nicht mehr allzu starken Kräfte für ein Unternehmen zu konzentrieren, von dem er sich mehr Nutzen versprach.

Hatte er auch Sarmizegetusa nicht halten können, so hatte er doch in der Zeit der Belagerung den Wert eines festen Stützpunktes schätzen gelernt. So wollte er denn, den Aufenthalt der Römer beim Übergang benutzend, diesen zuvorkommen und ein wichtiges Bollwerk der Römer überrumpeln, um sich hier für weitere Unternehmungen festzusetzen. Es lag auf der rechten Seite des Maroschtales, das auch die Römer von Germisara hinaufzogen, auf steiler Höhe und lehnte sich hinten an das Gebirge an; näher läßt es sich leider nicht bestimmen. Die Festung hatte wohl nur eine schwache, aus Auxiliartruppen bestehende Besatzung, mit der die Daker vor der Ankunft Trajans fertig zu werden gedachten. Große Hoffnungen hatte Decebalus wieder auf dieses Werk gesetzt und umfassende Vorbereitungen getroffen. In möglichst großer Zahl rückten die Daker mit Vorsicht und in aller Stille, aus verschiedenen Richtungen kommend (CXXXIIff), heran, um die Römer zu überraschen. Diese hatten jedoch die notwendigen Sicherheitsmaßregeln nicht unterlassen und standen zur Abwehr bereit, als die Daker sich näherten. Siegreich

schlugen sie den Angriff ab, und als es an Wurfgeschossen fehlte, mußten die Quadersteine der Umfassungsmauer aushelfen (CXXIV). Nach starken Verlusten sah Decebalus sich in die bittere Notwendigkeit versetzt, den Befehl zum Rückzuge zu geben (CXXXV); auch eilte schon Trajan zum Entsatz herbei. In nördlicher Richtung entwichen die Reste, von römischen Truppen verfolgt. So war auch dieser letzte Versuch, sich in starker Stellung gegen die Römer zu behaupten, unglücklich verlaufen.

Es folgt der letzte Akt des Krieges, auf der Säule als solcher kenntlich gemacht durch die allocutio Trajans (CXXXVII). Er enthält das Ende des Decebalus und das Schicksal seines Landes in Einzelaktionen, in die sich jetzt der Krieg auflöst. Der Schauplatz ist das nördlich von der Marosch gelegene Gebirgsland, teilweise Hochgebirge (CXLIX durch Tiere des Hochgebirges kenntlich gemacht). Eine genauere Begrenzung ist nicht möglich. Die in der Bilderchronik dargestellten Szenen dieser Periode haben eine gewisse Ähnlichkeit mit denen nach der Schlacht bei Tapae (XXIX—XXX). Beide Gruppen zeigen das Wüten römischer Truppen gegen den Feind nach dem Siege. Nur nehmen die Bilder der zweiten Gruppe entsprechend ihrer größeren Bedeutung für das Ganze, insofern sie Vorgänge darstellen, die der endgültigen Unterwerfung des Landes unmittelbar vorausgehen, einen bedeutend größeren Raum auf der Säule ein.

Zum letzten Mal versammelt Decebalus seine Getreuen um sich und hält mit ihnen Rat darüber, was noch zu tun übrig bleibt. Die Hoffnung auf den Sieg seiner Sache hat er völlig auf-

gegeben, um so mehr als Abfall und Verrat in den eigenen Reihen immer weiter und sogar bis in seine nächste Umgebung um sich greifen. So hatte sein Vertrauter Bikelis nach seiner Gefangennahme die Stelle, wo er seinen Schatz verborgen hatte, den Römern verraten, die ihn dann ausgraben und fortschaffen ließen (CXXXVIII)*. Er weiß, daß die Römer es auf seine Person abgesehen haben. Darum bleibt ihm nichts anderes übrig, als sich mit wenigen, die bei ihm auszuharren und sein Schicksal zu teilen entschlossen sind, zu Roß, das er sonst zu verschmähen pflegt, auf die Flucht vor den nach ihm ausgesandten römischen Reitern zu begeben. Andere beschließen, ihr Schicksal von dem des Decebalus zu trennen und gleichfalls fliehend sich in einen andern Teil des weiten Gebirgslandes zu wenden, um hier vielleicht ruhig weiter leben zu können oder, wenn dies nicht möglich, bei befreundeten Nachbarn Aufnahme zu finden. Wieder andere wollen den Untergang der Freiheit nicht überleben und geben sich, von Verzweiflung erfaßt, selbst den Tod oder lassen sich von Genossen töten.

Inzwischen war Trajan in nördlicher Richtung gezogen und verbreitete die Schrecken des Krieges in möglichst großem Umfange, um den Feind zur baldigen Unterwerfung zu zwingen. Besonders

*) Dio (68,14) erzählt, Decebalus habe den an seinem Palast vorbeifließenden Sargetias abgeleitet, seine reichen Schätze an Silber und Gold in dessen Bette vergraben, große Steine darüber gelegt und darauf den Fluß wieder zurückgeleitet. Die dabei tätigen Sklaven habe er nach vollbrachter Arbeit töten lassen, damit niemand es erfahre.

durfte er jetzt daran denken, sich der Person des Decebalus selbst zu bemächtigen. Reiterei sandte er in mehreren Abteilungen aus mit dem Befehl, ihn zu suchen und lebend oder tot in seine Gewalt zu bringen. Nach längerem Ritt (CXLIIff) gelang es einer derselben, durch eine Umgehung an die Flüchtlinge heranzukommen. Diese trieben ihre Rosse zur äußersten Eile an, um noch den Verfolgern zu entkommen. Aber jede Aussicht hierauf schwand, als sie plötzlich den Weg durch eine andere ihnen entgegenkommende Abteilung versperrt sahen. Als kein Entrinnen möglich war, führte Decebalus aus, was er gewiß schon lange für diesen Fall vorgesehen hatte, und kam im letzten Augenblicke durch freiwilligen Tod seinen Gegnern zuvor, um nicht in ihre Hände zu fallen. So sehen wir denn (CXLV) den König am Fuße einer Eiche hingesunken, auf den linken Arm und das linke Knie gestützt, während er den Schild bei Seite geworfen hat. Voll Trotz und Ingrimms seinen Blick auf die eindringenden Feinde richtend, hat er das Sichelschwert angesetzt, um sich von ihnen zu befreien*), angesichts des Todes dieselbe Seelengröße zeigend, die er im Leben bewährt hatte. Die Darstellung des Künstlers wird der Bedeutung dieser wichtigen Scene gerecht und ist durchaus würdig; sie ehrt den Feind des eigenen Volkes und erfüllt uns mit Teilnahme für den ungewöhnlichen Mann, der so lange den Römern getrotzt hatte und seine Pläne wohl hätte durch-

*) Dio 68,14: Δεκέβαλος δὲ, ὡς καὶ τὸ βασίλειον αὐτοῦ καὶ ἡ χώρα κατελήπτο καὶ αὐτὸς ἐκινδύνευσεν ἄλῳναι, διεχρήσατο ἑαυτὸν.

führen können, wenn nicht damals das römische Reich in Trajan einen so starken Kaiser gehabt hätte. Sicher sank ein großer Feind mit ihm dahin. Die rohen römischen Krieger schlugen dem Toten das Haupt ab und brachten es zu Trajan, der es im ganzen Lager zeigen ließ (CXLVII). Später wurde es nach Rom als Siegestrophäe mitgenommen (Dio 68,14).

Denselben Reitern, die den Decebalus in den Tod getrieben hatten, gelang es, wenigstens dessen beide Söhne gefangen zu nehmen (CXLVI), nachdem sie deren Begleitung teils getötet teils gefesselt hatten. Über ihr Schicksal ist nichts Näheres bekannt.

Immer weiter drangen darauf die Verfolger vor, um auch die zersprengten Reste der Anhänger des Decebalus, die sich zum großen Teil in das Hochgebirge in Verstecke zurückgezogen hatten, zu bezwingen. Keine Ruhe gönnte man ihnen, selbst nicht bei Nacht (CL); man umstellte sie, trieb sie aus ihren Schlupfwinkeln heraus, tötete sie oder führte sie gebunden ab.

Einem Teile der Daker gelang es, sich über die Grenze zu befreundeten Nachbarn (Jazygen?) hinüberzuretten und hier Aufnahme und Schutz zu finden. Aber auch hier wußten ihre Verfolger sie zu finden. Sie fielen auch in dieses Land ein und brannten dabei die Ortschaften zur Strafe nieder (CLIII), während die Bevölkerung sich zurückzog.

Damit war der Widerstand erschöpft und das Land im Besitze der Römer. Die dakische Bevölkerung wurde zur Auswanderung unter Mitnahme ihrer Habe genötigt (Schlußbilder der

Säule) und in ganz verschiedenen Teilen des Römerreiches angesiedelt. Nur in einzelnen Gebieten des unzugänglichen nördlichen Hochgebirges hielten sich noch Daker und bewahrten ihre Freiheit. Aber zu politischer Selbständigkeit haben sie es nicht mehr bringen und ebenso wenig ihr Volkstum vor dem Untergange retten können. In die frei gewordenen Gebiete wurden von Trajan Kolonisten aus vielen Gegenden geführt*), für die Hebung der metallischen Schätze des Landes wurde durch Ansiedlung von Bergleuten gesorgt. Zu den neu gegründeten Kolonien gehören Apulum, Nacopa, Dierna, besonders aber Ulpia Traiana Sarmizegetusa, die sich etwas weiter nördlich von der Höhe, auf der die Stadt des Decebalus gestanden haben mag, in der Ebene erhob und rasch zu hoher Blüte gelangte. Die neu erworbene Provinz, die sich im Westen bis zur Theiß, im Süden bis zur Donau erstreckte, im Norden und Osten aber wohl keine Grenze hatte, zerfiel in Dacia superior und inferior und stand unter der einheitlichen Leitung eines kaiserlichen Legaten. Zur Sicherung des neuen Besitzes wurden zwei Legionen (XIII Gemina und I Adiutrix) hineingelegt.

Mit diesem glücklichen Abschluß war ein lang gehegter Wunsch Trajans in Erfüllung gegangen**). Bei seiner Heimkehr wurden ihm

*) Eutrop VIII,6: Traianus victa Dacia ex toto orbe Romano infinitas eo copias hominum transtulerat ad agros et urbes colendas. Dacia enim diuturno bello Decebali viris fuerat exhausta.

***) Ammian. Marcell. XXIV,3: Traianus fertur aliquotiens consuesse firmare: „Sic in provinciarum speciem reductam videam Daciam“.

außerordentliche Ehren erwiesen. Er feierte einen besonders glänzenden Triumph. Aus allen Gegenden des Reiches und der Welt, sogar aus Indien, trafen Abordnungen ein, um ihn zu beglückwünschen und ihm zu huldigen*). Er selbst veranstaltete 123 Tage hindurch Spiele, bei denen 11 000 Tiere getötet wurden und 10 000 Gladiatoren auftraten. Die fremden Gesandten hatten dabei auf den sonst für den Senat bestimmten Sitzen Ehrenplätze.

*) Dio 68,15.

